Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 11 (1903)

Heft: 44

Artikel: Über den Wahrheitsgehalt der Religion [Schluss]

Autor: Kreussen, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ÜBER DEN

WAHRHEITSGEHALT DER RELIGION.

(Schluss.[1])

Bietet also die universale Religion eine unendliche Bereicherung des Lebens, gibt sie ihm erst einen eigentlich sittlichen Charakter, so lassen doch schon die Bedingungen, unter welchen sich ihre Entfaltung vollzieht, die Widerstände und Hemmungen, denen sie begegnet, auf das bitterste zur Empfindung kommen. Wir haben hier mit Gegensätzen zu tun, die nicht nur die Kraft der Persönlichkeit heben, ihre geistige und sittliche Energie anstacheln, sondern sie ebenso oft lähmen und vernichten. Der Ausgang des Lebenskampfes ist selten ein voller Sieg, viel häufiger ein ganzer oder halber Verzicht auf die Ideale, um deren Durchsetzung gerungen wurde — wie Hase einmal bemerkt: „Jeder Versuch zur Verwirklichung einer Idee bedeutet den Abfall von ihr selbst.“ — Es ist jene Tragik, die sich durch alle Geistesgeschichte hindurchzieht, dass das Höchste und Beste nicht gelingen will, jene Trauer, die darum das edelste Wollen begleitet, der Michelangelo in den Grabmälern der Medici den künstlerisch ergreifendsten Ausdruck gegeben. Diese Tragik findet in sich selbst keine Lösung, weil sie auf dem Gegenspiel einer ins Unendliche schweifenden Sehnsucht und dem auf ein endliches Mass eingeschränkten, menschlichen Vermögen beruht. Hie und da mag wohl einmal dem Genius eine Versöhnung gelingen, und sein Werk, wiewohl ein irdisches Gefäss, von himmlischem, ewigem Geist erfüllt scheinen —, wir stehen dann vor den Ergebnissen solchen Schaffens in vollkommener Beruhigung der Vernunft und des Empfindens. — Doch vielleicht nur für einen Augenblick des Vergessens!

---

[1]) S. *Revue* Nr. 43, Juli 1903, S. 557—564.

Sobald wir uns dem unerschöpflichen Leben wieder zuwenden, finden wir, dass mit der Lösung, welche uns für ein bestimmtes Problem geboten wird, eben nur dieses aufgehoben und also nur eine Möglichkeit erschöpft ist. Wohl mag eine überkühne oder verzweifelte Vernunft von dem einen Gipfel aus nach allen Seiten ihre Wolkenbrücken bauen, wohl mag das gemarterte Gemüt durch Generalisierung von persönlichen Erfahrungen oder auf Grund einzelner Beobachtungen sich zum Glauben an eine sittliche Weltordnung durchringen, die sichtbare Welt gibt trotz Bischof Butler und Leibniz diesem Glauben kein unbedingtes Zeugnis — ebensowenig wie einem absolut durchgeführten Pessimismus —, sie ist einfach ein Mechanismus [1]), dessen sittliche oder ästhetische Beurteilung ausschliesslich dem empfindenden Subjekt zufällt. — Aber wäre wenigstens diese Welt der Zwecke (Revue S. 313) unser zuverlässiger Besitz und von ihr aus die Eroberung und Umbildung des unkultivierten Lebens, seine fortschreitende Vergeistigung zu erwarten, das universale Geistesleben und jeder, der an ihm teil hat, könnte ruhig und des Sieges sicher diesen Kämpfen entgegenschauen [2]). Allein selbst in den Umkreis des Geisteslebens reichen Zersetzung und Zweifel. Es zeugt von dem tiefen Ernst der Euckenschen Untersuchung, dass sie trotz der nahen Verknüpfung, in die sie mit der Behauptung einer universalen Religion das Geistesleben der Menschheit zum absoluten, göttlichen Leben bringt, weder einer Vergötterung der Kultur das Wort redet noch eine Verwischung der Nachtseiten des Lebens überhaupt zulässt.

Von einer sittlichen „Empörung, welche jedes biologische Studium einflösst“, spricht Chamberlain in seinem bekannten Werk über die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (S. 831).

---

[1]) Diese Welt ist an sich weder die beste (Leibniz) noch die schlechteste aller möglichen Welten (Schopenhauer), sondern ein Zusammenhang von Tatsachen, in welchem unsere Vernunft zunächst eine ihren Forderungen entsprechende Ordnung schafft; als regulatives Prinzip dient hierzu: möglichste Vereinfachung aller Erfahrung, — « Prinzip der Ökonomie des Denkens », wie es Avenarius formuliert hat. Da der Mensch indessen nicht reines Verstandeswesen ist, so sind für eine harmonische Weltanschauung die Gefühlswerte durchaus nichts Indifferentes, sondern sie geben gleichsam der vom Verstand entworfenen Zeichnung erst Farbe und Stimmung, womit unser Weltbild mehr oder weniger vollendet wird.

[2]) Cf. hierzu Eucken, S. 239—43. Meine vorhergehende Darstellung ist eine etwas anders gefasste Ausführung der a. a. O. entwickelten Gedanken.

Die in einer unbedingten Gesetzmässigkeit sich geltend machende formale Vernunft dient eben in der Natur oft geradezu materialer Unvernunft (S. 246). Es treten jene psychologischen und psychiatrischen Beobachtungen hinzu, deren Umfang in den letzten Jahrzehnten so ausserordentlich angewachsen ist, und die alle für eine weitreichende Abhängigkeit des geistigen Lebens wie des moralischen Charakters von der körperlichen Disposition des Individuums und zugleich bestimmter Rassen Zeugnis ablegen. Zeigt sich aber die physiologische Konstitution so sehr massgebend für die Entwicklung des Geisteslebens, dass sie beim einzelnen und selbst bei ganzen Völkern zu einer fast absoluten Schranke werden kann —, welch unerträglicher Widerspruch muss darin gegen den Glauben gefunden werden, dass sich im Geistesleben die Gottheit offenbare! (S. 248.) Doch „die Verwirklichung eines Reiches der Vernunft“ stösst auch innerhalb der gesellschaftlichen Kultur auf Hemmungen und Widerstände. Auf ein Durchschnittsmass werden Bildung und Moral gewöhnlich festgelegt und von diesem aus jede eigentümliche Grösse, die ihr Gesetz nicht draussen holt, sondern in sich selbst findet, offen oder versteckt bekämpft. Die Massen sind der Tod der Persönlichkeiten, sie sind auch der Tod aller Ideale, oder sie drücken diese wenigstens bis zur Verkümmerung herunter. „Nie wurde ein grosses Werk von so kleinen Menschen vollbracht“ — dieses Urteil Carlyles über die französische Revolution verträgt leider auch seine Umkehrung: die Taten und Gedanken der Grössten unseres Geschlechtes wurden alsbald „zu allgemeinem Nutzen und Gebrauch“ so herabgestimmt und verkleinert, dass sich keiner mehr an ihrem Idealismus zu stossen und um ihn zu kümmern brauchte. Die Phrase erscheint als ein billiger Ersatz für das Leben. Dazu wird dieser halb unbewusste Betrug von der Kleinheit und Selbstsucht der Menschen noch nach Möglichkeit ausgenutzt. „Wie viel Unfreiheit, Unwahrheit, Gehässigkeit hat in den menschlichen Verhältnissen das Christentum erzeugt, und wie viel Nahrung hat der Egoismus der Individuen und ganzer Klassen aus der modernen Freiheitsidee gezogen!“ (S. 256.) Eine allgemeine Betrachtung solcher Erfahrungen drängt zu dem Schluss, dass das Geistesleben gleichsam in der Zivilisation untergeht, dass die Bewegung, die jenes aufbringt, „sich bei sich selbst einspinnt und allem Weiterstreben den

zähesten Widerstand entgegensetzt". Wieder ergeben sich für eine religiöse Auffassung aus dieser Lage Zweifel und Bedenken.

Allein die schwersten Hemmungen und Störungen liegen nicht einmal, was die vorhergehenden Erwägungen vorauszusetzen schienen, ausser dem Umkreise des Geisteslebens, sondern in ihm selbst. Jede Persönlichkeit, die sich geistiger Betätigung zuwendet, sieht sich auf eine gewisse Beschränkung hingewiesen. Die Folge davon ist die Entwickelung bestimmter Lebenstypen, wurzelnd in einer einseitigen Vertretung eines idealen Lebensgebietes. „Bald ist es die Wissenschaft, bald die Kunst, bald die Moral, bald die geschichtliche Religion, bald die praktisch-soziale Betätigung u. s. w., welche sich zum Mittelpunkt des Lebens macht und alles Streben in ihre besondere Bahn lenken möchte." Zugleich erfahren wir die innere Nötigung an das Werk, welches den besonderen Inhalt unseres Lebens bildet, an die Aufgabe, welche wir als unseren eigentlichen Beruf erkennen, unsere ganze Seele auszugeben. Was uns aber so innerlich bewegt und erfüllt, gewinnt natürlich einen überragenden Wert gegenüber den Gedanken und Interessen, die uns fremd geblieben sind. So aber „wirkt alles Grosse tyrannisch und unterdrückend; an die Glut und Leidenschaft seines Wirkens gehalten, erscheint alles Streben nach gerechter Abwägung und gegenseitiger Einschränkung als eine unerträgliche Mattheit" (S. 259). — Wohl tritt nun der Gedanke einer allumfassenden und allbeherrschenden Wahrheit auf, aber er kann die durch Erziehung und Bildungssphäre, sowie durch die eigenen Neigungen geschaffenen Grenzen des Erkennens und Wollens nicht aufheben; diese umschreiben und verengen zugleich Gesichtskreis und Erfahrung, und die Exklusivität, mit der die vermeintlich abschliessende Wahrheit geltend gemacht wird, weckt nur den Widerspruch um so entschiedener auf und macht die heillose Zersplitterung des Geisteslebens noch mehr offenbar. Wir reden nicht einmal von der Verflachung dieses Kampfes um die Wahrheit, in dem die Schlagworte der Partei alsbald Einsicht und Begründung zu ersetzen pflegen. Selbst bei redlichem und gewissenhaftem Bemühen misst jeder die entgegenstehenden Anschauungen nach seinen eigenen Idealen; „kein Wunder, dass er selbst die Prüfung leicht besteht, während den anderen die Verwerfung sicher ist" (S. 262). — Doch könnte hier vielleicht im Verlaufe der Geschichte eine selbsttätige

Revision aller Übertreibungen und Einseitigkeiten durch das Geistesleben erwartet und erhofft werden, wenn nicht eine tiefer greifende Betrachtung uns erkennen liesse, dass die partikularistische Versündigung am Wahrheitsgedanken zuletzt schon aus dem Grundprozess aller geistigen Tätigkeit sich ergibt. Notwendig stellt sich in seinem Verlaufe eine Spaltung zwischen Subjekt und Objekt heraus, indem bald auf die Darstellung der Aussenwelt, bald auf die der Innenwelt alles Gewicht gelegt wird; die Folge ist ein Hin- und Herschwanken zwischen seelenloser Technik und freischwebender Stimmung (S. 265). Von gleicher Tiefe erscheint die Kluft, die sich für das Urteil aus einer einseitigen Wertung der Kraft oder der Gesinnung ergibt. Treibt die Kultur einen Kultus des Erfolgs und der sie bedingenden Kraft, so die Moral einen Kultus der Gesinnung. — Der Gegensatz zwischen geistiger Substanz und seelischer Existenzform kam schon zur Sprache, als wir die Frage nach der Möglichkeit absoluter Werte für unser Erkennen und Wollen aufwarfen (cf. Revue S. 659 ff.). Auf die Gefahr eines starren und voreiligen Dogmatismus, die für ein zu weitreichendes Vertrauen auf das Vermögen der menschlichen Vernunft besteht, wurde ebenfalls schon hingewiesen. Anderseits ist allerdings das Verhalten der Skepsis, das Geistesleben in ein beziehungsloses atomistisches Neben- und Nacheinander von subjektiven, seelischen Vorgängen und Stimmungen zu verwandeln, mindestens ebenso bedenklich. Denn alle Normen des Urteilens und Handelns müssen sich alsdann unzulänglich erweisen; es ergibt sich die Unmöglichkeit der Gewinnung eines festen Standpunktes. Der Gegensatz dieses Relativismus, der durch die von Hume ausgehende, moderne Psychologie, wie auch durch die biologischen Entwicklungstheorien weitgehende Förderung erfahren hat, zu jeder metaphysischen und dogmatischen Weltanschauung liegt offen zu Tage; er beherrscht, wie Eucken hervorhebt, die ganze Geschichte der Philosophie. „Denn was anderes ist der tiefste Grund und die stärkste Kraft der Entzweiung der Denker, als dass die einen ihren Ausgangspunkt in den Notwendigkeiten des Geisteslebens, die anderen in den Zuständen und Erfahrungen des Menschen nehmen? Die Kämpfe zwischen Idealismus und Realismus, zwischen Apriorismus und Empirismus, zwischen Metaphysik und Psychologismus, sie alle führen schliesslich auf diese Wurzel zurück“ (S. 268). — In

die Notwendigkeiten des Geisteslebens ist an erster Stelle die Moral einzubeziehen, wofern sie einen absoluten Massstab an unser Handeln legt. In dieser höchsten Fassung aber bringen die ethischen Normen das sittliche Unvermögen des Menschen nachdrücklicher noch vor sein Bewusstsein; sie entwerten die selbstsüchtigen und bequemen Berechnungen des Durchschnittsverhaltens, vermögen aber nicht sich selbst durchgreifend zur Geltung zu bringen. Bestimmen wir nun etwa mit Kant[1]) die Religion als die „Erkenntnis aller Pflichten als göttlicher Gebote", so muss uns hiernach die im Sittlichen sich offenbarende Gottheit zumeist als ohnmächtig gelten. — Und dieser für eine bestimmte Betrachtung unseres Lebens sich aufdrängende Eindruck scheint überall bestätigt zu werden. Wir glauben uns manchmal vor die Unmöglichkeit gestellt, noch eine sittliche Weltordnung zu behaupten. Eine Kette von Widersprüchen scheint vielmehr diesen Glauben zu fesseln, und wollten wir ihn wie der Stoizismus dadurch retten, dass wir alles von uns unabhängige Geschehen der Welt für wertlos erklärten, so wäre zwar unsere Innerlichkeit der Freiheit zurückgegeben, aber um den Preis geistiger Verarmung. Eine gewisse Gemütsroheit fällt nicht zufällig selbst bei den höchst stehenden Stoikern auf. — Berührt sich ihre sittliche Wertung der Welt mit den Anschauungen des Pessimismus, so gelingt es ihnen, allerdings nur auf dem Wege der Betrachtung, über alle pessimistische Stimmung hinauszukommen und so eine eudämonistische Ethik zu erzielen. In anderer Absicht, nämlich um zu einer Vernunft und Gefühl befriedigenden Weltanschauung zu gelangen, stellt sich auch der Optimismus gegenüber dem Problem des Leidens wesentlich auf den Standpunkt blosser Betrachtung. Natürlich wird damit nicht die Beunruhigung über Tatsachen und Erlebnisse weggeschafft, die nicht nur den menschlichen Vorstellungskreis erregen, sondern unmittelbar von einem jeden am eigenen Leibe erfahren werden (cf. S. 292).

Es ergibt sich daher für unser Urteil zuletzt eine Art von Dilemma. Das Geistesleben verliert sich nicht in voller Unvernunft, vermag aber auch nicht einem Reiche der Vernunft, den absoluten Forderungen der Moral Raum zu schaffen. Unsere Betrachtung scheint also darin auszulaufen, dass wir uns in

---

[1]) Wir halten übrigens seine Definition für zu eng.

das Bestehen einer Halbvernunft ergeben müssen; es werden uns Mittel zur Lösung der „Welt-Rätsel“ angeboten, sie erweisen sich auf bestimmtem Gebiete fruchtbar und erfolgreich, versagen aber gegenüber grösseren Zusammenhängen. Soll nun endlich im Geistesleben eine göttliche Offenbarung, das Walten einer überlegenen Einheit und in Beziehung auf den Menschen eine universale Religion zum Ausdruck kommen, so scheint in der Tat die ganze Bewegung und jeder besondere Vorstoss der kämpfenden Geistigkeit [1]) an der Gewalt der Hemmungen und Widerstände zum Stillstand zu kommen und damit der Verzicht auf eine religiöse Deutung nahegelegt.

Wenn wir trotzdem aus allen Depressionen uns zu einem neuen Vertrauen erheben und dem Geistesleben die bestimmende Macht in der Welt erkennen, so muss eine innere Nötigung dazu treiben. Und in Wahrheit würde es auf eine Vernichtung unseres Selbst hinauslaufen, wollten wir dem forschenden Geiste auf Grund eines resignierenden und das Resultat aller Forschung angeblich vorweg nehmenden „Ignorabimus“ ein Halt zurufen; nichts ist unfruchtbarer als die Skepsis, nur durch Glauben und Selbstvertrauen schaffen wir neue Werte. — Ebenso wäre es für den Moralphilosophen das Jämmerlichste, was er tun könnte, wenn er die Beobachtungen über den Egoismus und die Niedertracht der Menschen zu dem Urteil verdichtete, dass sie überhaupt eines moralischen Handelns unfähig und darum eine kluge und berechnende Leitung der vorhandenen Selbstsucht das einzige ihnen vorzuhaltende Ziel sei. — Wohl mögen die intellektuellen und moralischen Enttäuschungen das Gemüt heftig erschüttern und einen inneren Zusammenbruch herbeiführen, — die unendlich tief gefasste Frage Pascals beschreitet den Weg der Erklärung und Erlösung: „Qui se trouve malheureux de n'être pas roi, si non un roi dépossédé?“ Die Stärke des Widerspruchs und des Leids ist ein Zeugnis für das Wirken höherer Kräfte und das Vorhandensein positiver Werte (cf. S. 293 ff.). Und dieses Wirken erweist sich nicht in blossen Andeutungen, sondern als ein tatsächliches zunächst in der formalen Überlegenheit des logischen Denkens und den in ihm sich offenbarenden geistigen Notwendigkeiten.

---

[1]) Nach dem von Eucken in seinem Buch über den «Kampf um einen geistigen Lebensinhalt» geprägten Ausdruck. Cf. Pöhlmann, S. 40 ff.

Der Vernunftkritik unterliegen zuletzt alle beabsichtigten und unbeabsichtigten Täuschungen und Phantasmen, welche dem menschlichen Urteil vorgespiegelt wurden. Die Gedankenbewegung ist eine souveräne Macht, die unaufhaltsam fortschreitet, mögen auch ganze Generationen über ihre Richtung sich täuschen und getäuscht werden. — Ein gleiches Gericht geht von der Moral und der Religion aus und verwandelt die Masse, nach denen die Welt urteilt, in die Gesetze des Gewissens. Vor ihnen schwindet die Anbetung des Erfolges, sie verhindern, dass das menschliche Streben beim blossen Menschen und mit der Erreichung des ihm erwünschten Lebensgenusses abschliesse. Moral und Religion bringen Ideale in die Welt, die zurückgesetzt, aber nicht vergessen werden können, weil unser tiefstes Empfinden uns sagt, dass bei ihnen die Wahrheit liegt.

Die charakteristische Religion eröffnet uns nun nach der Darstellung Euckens die besondere Lebenssphäre, in der wir den Ausdruck, die Offenbarung der letzten Wahrheiten vorfinden, und indem jetzt „die Welt unter den Anblick Gottes“ gestellt wird, geht das menschliche Gemüt eine Einigung mit Gott ein, die es aller Bedrängnisse und Zweifel enthebt, denen die universale Religion unterlag (cf. S. 322). Die Grundbehauptung der charakteristischen Religion besteht in der Möglichkeit eines unmittelbaren Verhältnisses zum höchsten Wesen, aus dem eine neue Wirklichkeit, das Reich Gottes, hervorgeht, das durch die eigene Tat des Menschen sein Eigentum wird. Zu diesem Ziele setzt das Evangelium mit seiner Forderung einer μετάνοια ein; es gilt ihm nicht mehr die Gerechtigkeit als das Ideal des Handelns, zumal das von ihr errichtete Gebäude immer wieder unter dem Gericht des Gewissens zerfällt, sondern die Liebe, hervorquellend aus der tiefen Erfahrung der eigenen Rettung durch unverdiente göttliche Liebe, der Rettung durch Gnade. — Ist dieser „übernatürliche, göttliche Ursprung der Liebe anerkannt, so ist zugleich der stärkste Antrieb gesetzt, das menschliche Dasein gemäss solcher Liebe zu gestalten, sich in ihr innerlich zu befestigen gegen alle Verwerfung seitens der Welt, an ihr alles zu messen und zu läutern, was beim Menschen an Liebe aufstrebt, alle Verhältnisse des Zusammenseins in Einklang mit der Schätzung zu bringen, welche dem Menschen als einem Gegenstand unendlicher Liebe gebührt. Alles solche Wirken empfängt daraus einen eigentümlichen Charakter,

dass jener Wert des Menschen nicht naturgegeben, sondern verliehen, und zwar zunächst nur im Verhältnis zu Gott verliehen ist. Ohne die dadurch bewirkte Erhöhung, ohne eine fortlaufende Erhebung in eine neue Welt wird die Liebe haltlos und unwahr .... Daher ist alle Humanität ohne Religion oder gar im Gegensatz zur Religion ein Unding; sie kommt nicht aus ohne eine unwahre Idealisierung des tatsächlichen Standes, die zu immer neuen Enttäuschungen führt; sie gibt der Liebe einen weichlichen und spielenden Charakter, vor dem der unermessliche Ernst einer in Gott gegründeten Liebe sicher bewahrt.“ Erst aus dem Gesichtskreis der ewigen Liebe heraus vermögen wir dem einzelnen Menschen einen Selbstwert zuzuschreiben, während sonst Name „Schall und Rauch ist“ und die Arbeit und Leistung der meisten im grossen Meer der Zivilisation und Kultur verschwindet. Jetzt aber wird aus dem unmittelbaren Verhältnis zum absoluten Leben ein selbständiger Keim, ein eigener Ausgangspunkt geistigen Lebens gesetzt und dessen kräftigste Entfaltung gefordert; „die Selbstbehauptung wird aus starrer Festhaltung einer niederen Stufe zum Wurzelschlagen in einer neuen Welt“. Jetzt bekommt der Gedanke der Unsterblichkeit einen besseren Sinn, das Leben würde zusammenbrechen ohne ein Teilhaben jenes geistigen Kernes im Menschen an einer ewigen Ordnung (cf. S. 342).

Auch der Gottesbegriff wird in der charakteristischen Religion lebensvoller. Gott erscheint in ihr aus tatsächlicher Erfahrung als das Urbild alles Guten und Grossen im Menschen. Zugleich findet der Begriff der Persönlichkeit Anwendung auf die in der universalen Religion etwas farblos gedachte Gottheit, die dort fast ausschliesslich als Prinzip einer Weltvernunft aufgefasst wurde. — Hier, in der charakteristischen Religion, wo die Rettung unserer Seele aus einer gleichgültigen oder verderblichen Welt in Frage steht, drängt das Bedürfnis des Gemütes dazu, die so unmittelbar empfundene Gegenwart Gottes ins Persönliche zu wenden und sich ihm zu nahen und mit ihm zu verkehren, „wie ein Ich mit einem Du“ [1]) (S. 310). — Wenngleich nun dieses innerliche Leben aus der Kraft und Erfahrung Gottes dem Einzelnen alles gibt, so bedarf er doch zur

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, dass hiermit nur ein psychologisches Erlebnis beschrieben, nicht aber eine erschöpfende Analyse des Persönlichkeitsbegriffs gegeben werden soll.

vollen Auswirkung seines religiösen Idealismus des Zusammenschlusses mit anderen. Denn die charakteristische Religion soll ja nicht (wozu allerdings ein gefährlicher Reiz besteht) mit einem selbstgenügsamen und feinen Egoismus sich bei sich einschliessen, sondern erst recht aus der tiefen Empfindung der göttlichen Liebe heraus zur Arbeit in der Welt und in der Menschheit treiben. Hierzu wird ein besonderer Lebenskreis notwendig, wie ihn die Kirche bietet. Eucken hält mit der Anerkennung nicht zurück: was von ihr aus „zur Erhebung des Menschen über das Kleinmenschliche geschah, das erstreckt seine Folgen weit über den Kreis der bewussten Anhänger hinaus in das Leben der Menschheit“ (S. 367). — Die vorstehende Darlegung zeigt, dass Eucken die religiöse Gemeinschaft ganz auf die Erfahrung des neuen, in Gott gegründeten Lebens stellt; er leitet daraus mit Recht die Forderung „einer völligen Freiheit der Zuwendung“ ab. „Es ist ein schroffer und unerträglicher Widerspruch, einerseits die Religion zur Sache der Persönlichkeit und zur eigenen Tat des ganzen Menschen zu machen, andererseits die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft einem jeden als eine zwingende Notwendigkeit aufzuerlegen. Das kann füglich nur, wer in mittelalterlicher Denkweise die Religion vornehmlich zu einem geistlichen Staat, zu einer blossen Rechtsordnung macht, die vortrefflich zu disziplinieren, nun und nimmer aber zu moralisieren vermag; hingegen persönliches Leben verlangen und die Freiheit ausschliessen oder doch einengen, das heisst in Einem bejahen und verneinen“ (S. 869).

Wie die Beziehung auf die Gemeinschaft für den Taterweis der charakteristischen Religion notwendig ist, so die Beziehung auf die Geschichte für ihren Ausdruck, für ihre Gestalt. In besonderen Zeitlagen „scheint die religiöse Bewegung, das religiöse Schaffen auf eine Höhe gehoben, die vieles erreichen lässt, was sonst unerreichbar war“ (S. 372). In einzelnen Persönlichkeiten sehen die historischen Religionen und zugleich die Konfessionen fundamentale Erfahrungen des religiösen Lebens zu klassischer Verkörperung gebracht und damit einen Lebenstypus geschaffen, der Ehrfurcht nnd Nacheiferung erweckt, ein timetisches Lebensideal. Solche repräsentative Persönlichkeiten haben alle Weltreligionen aufzuweisen; sie treten weiterhin alle mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Ausschliesslichkeit hervor,

so dass ein Kampf unvermeidlich ist. „Denn für den einen Typus entscheiden, heisst alle anderen abweisen“ (S. 376). — Es kann daher zugestanden werden, dass alle positiven Religionen eine Lebensgemeinschaft mit Gott begründen wollen und dadurch den Menschen nach Möglichkeit auf eine höhere Stufe der Wirklichkeit versetzen. In jeder Religion, wofern ihr Grundcharakter ein sittlicher ist und sie das Gewissen nicht verletzt, wird auch trotz allem Vergänglichen eine Verknüpfung mit dem ewigen Gott erreicht. — Damit soll jedoch keiner unterschiedslosen Gleichstellung der Religionen oder einer Verwischung ihrer Eigentümlichkeiten das Wort geredet werden. . . . „Über den weiten Abstand des Christentums von den übrigen Religionen kann kein Zweifel sein“ (S. 337). Eucken bemüht sich insbesondere, seinen auf innerer Überlegenheit beruhenden Vorzug gegenüber dem Buddhismus zu erweisen (cf. S. 402 ff.). Das Christentum gilt ihm seiner Substanz nach „nicht als eine besondere, in ihrer Dauer beschränkte, zeitliche Leistung, sondern als eine bleibende Wahrheit, als etwas, das durch keinen Wandel erschüttert, durch alle Bewegung der Zeit nur verstärkt werden kann. Sein historisches Hervortreten aber wird damit zum grössten Wendepunkt der menschlichen Geschichte“ (S. 405).

Es liegt am Tage, dass schon die Grundauffassung, die hier von dem Wesen und der Bedeutung des Christentums geboten wird, in den Kreisen der kirchlichen Theologie weitreichendem Widerspruch begegnet; schärfer noch wird sich dieser erheben gegen die Kritik, die Eucken an den historischen Formen des Christentums übt, indem er das Zeitliche in ihm von seinem ewigen Gehalt zu scheiden sucht. Wir sind indessen der Überzeugung, dass, so viel Berechtigtes dieser Widerspruch auch haben mag und wie viel zu gunsten einzelner Anschauungen und Formen, die Eucken verwirft, gesagt werden kann, der Kern seines Buches und seine Grundgedanken damit nicht berührt werden. Es scheint uns, um einen Vergleich anzuwenden, alsdann mehr um die Zweckmässigkeit einer bestimmten Architektonik, die das Haus manchem heimischer und geschmackvoller erscheinen lässt, gestritten zu werden als über die Sicherheit seiner Fundamentierung, die stillschweigend anerkannt wird. — Aus diesem Grunde haben wir die Diskussion über die einzelnen Verzweigungen des kirchlichen Dogmas in unser Referat über

das Euckensche Werk nicht aufgenommen. Die Wahrheitsfrage kann natürlich auch hier nicht abgewiesen werden; aber sie wird zumeist an der Hand dogmen-historischer Untersuchung und Kritik beantwortet werden müssen, nicht durch eine Revision des geistigen Lebensprozesses. In dieser jedoch ruht vornehmlich der Wert unseres Buches. — Es öffnet unser Auge für die Tatsache, dass alle Blüten und dauerhaften Früchte geistiger Kultur hervorgewachsen sind aus dem nährenden Boden der universalen Religion. Und wieder, da gleichsam der Rauhfrost der Skepsis dieses ganze Leben zu vernichten droht, entdecken wir die tiefer verborgenen Wurzeln, die unmittelbar in das Erdreich voll göttlicher Lebenskraft hinabreichen, in der charakteristischen Religion. „Kultur und Religion sind also hier von vornherein innerlich verknüpft, zu ihrer Erhaltung gegenseitig aufeinander angewiesen, ohne doch zusammenzufallen.“ — Möge dieser von Eucken so tiefsinnig erfasste Gedanke für die Richtung des Weges massgebend bleiben, auf dem Kultur und Religion die Menschheit ihrem Ziel entgegenführen. Denn zum Segen muss ihr werden, wenn die Religion davor bewahrt bleibt, alle Lebenswerte zu verneinen und in starre Askese auszulaufen; und der Kultur wird die religiöse Gesinnung ein gewisserhafter Begleiter sein, die den Widerschein des Göttlichen aus ihren höchsten Werken aufleuchten sieht, während sie doch zugleich das Vergängliche und Nichtige, das in breiten Massen und Schichten auf dem Felde menschlicher Kultur angelagert ist, das „Gemeine, das uns alle bindet“, hinter sich lässt und ausscheidet.

R. Keussen.